

Heinen, Wilhelm (Hrsg.), *Bild – Wort – Symbol in der Theologie*. Würzburg, Echter-Verlag, 1968. 8°, 324 S. – Brosch. DM 16,80, Ln. DM 24,-.

Dieser auf eine Vorlesungsreihe von Mitgliedern der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster zurückgehende Sammelband handelt in seinen vierzehn Beiträgen unter den verschiedenen Aspekten der theologischen Einzeldisziplinen die aktuelle Frage nach dem Wesen und der Bedeutung des Wort- und Bildphänomens ab. Wie W. Heinen eingangs in seinem Beitrag »Theologie für Menschen des 20. Jahrhunderts« erklärt, handelt es sich bei Bild, Wort und Symbol um für eine Offenbarungsreligion unabdingbare Grundelemente der Begegnung zwischen Gott und den Menschen. Dieser Sachverhalt wird zunächst von der biblischen Theologie an den Offenbarungszeugnissen verifiziert. Hier greift H. Eising aus dem Alten Testament ein für das Bilddenken bedeutsames Einzelproblem heraus, das in der scheinbaren Gegensätzlichkeit zwischen dem Gedanken von der Gottebenbildlichkeit (Gen 1,26 f.) und dem alttestamentlichen Bilderverbot liegt (Ex 20, 3). Der Ausgleich dieser Spannung wird darin gesehen, daß dem alttestamentlichen Glauben ein von Menschenhand gefertigtes »totes Bild« Gottes unannehmbar erschien, nicht aber die von Gott selbst geschaffene Ausprägung eines Ihm gegenüberstehenden personhaften Wesens. Die den Systematiker interessierende Frage, worin dann das Abbildsein des Menschen bestehe, wird damit in Richtung auf die Personhaftigkeit andeutungsweise beantwortet. Wie stark die Symbol- und Bildsprache in der jüdischen Apokalyptik und in der neutestamentlichen Botschaft Jesu (in der allerdings das »Hören« über das »Sehen« dominiert) verwurzelt ist, entwickeln J. Schreiner und J. Gnilka in ihren Beiträgen. Daß sich in der Verbildlichung der Heilswahrheiten und Heilsfakten eine für das Christentum schwierige Problematik auftat, zeigen die Ausführungen B. Körttings über die Entwicklung »Von der Bildlosigkeit zum Kultbild«. Die hier am Ende stehende Legitimierung des Bildes im Christentum wird in dem folgenden Beitrag von E. Iserloh an einem Gegenbeispiel erhärtet, nämlich an der »Bildfeindlichkeit des Nominalismus und [dem] Bildersturm im 16. Jahrhundert«. Das auch für den theologischen Systematiker relevante Ergebnis der

Untersuchung des Kirchenhistorikers liegt in der Feststellung, daß Bildfeindlichkeit zu einer intellektualisierten Religion führt, die den Menschen nicht mehr anzusprechen vermag. Diese in der evangelischen Theologie u. a. von P. Tillich vertretene These wird von P. Lengsfeld in einem Aufsatz über das Symbolverständnis P. Tillichs noch eingehender dokumentiert. Das systematische Anliegen an der Fragestellung wird von K. Rahner und W. Kasper wahrgenommen. Rahner ist in seiner ontologischen Analyse »Vom Hören und Sehen« darum bemüht, das Gleichgewicht zwischen Sehen und Hören herzustellen, während Kasper die anthropologische Begründung für die Bedeutung von »Wort und Symbol im sakramentalen Leben« gibt. Der innere Bezug von Wort und Symbol eröffnet hier den Zugang für die Einheit von Verkündigung und Sakrament in der Kirche. Verständlicherweise wird das Thema mit besonderem Interesse auch von der praktischen Theologie aufgenommen und von E. J. Lengeling unter liturgischem Blickwinkel (»Wort und Bild als Elemente der Liturgie«) behandelt, dem W. Weber den soziologischen (»Soziale Statussymbole in der Kirche im Wandel der Zeit«) und W. Dreier den pädagogisch-dialektischen Aspekt (»Bild, Wort, Symbol in theologischer Erwachsenenbildung«) hinzufügen. Hier wird auch gegen eine heute häufig auftretende These Stellung genommen, wonach die Frage nach dem Symbolgehalt der Schöpfung in der »weltlichen Welt« eigentlich nicht mehr vorkommen könne. Die Autoren dieses Sammelbandes lassen alle ihre grundsätzliche Überzeugung erkennen, daß das Bild- und Symbolverständnis auch für die Selbstverwirklichung des Menschen und des Christen in der Moderne unabdingbar ist. (Darauf weist besonders nachdrücklich W. Heinen in seiner Abhandlung »Bild, Wort, Symbol in moraltheologischer Aussage hin und – in anderer Ausrichtung – J. Glazik in dem Beitrag »Bild-Wort-Symbol und die Mission der Kirche« in dem auch das Problem der »Übersetzung« und Neuprägung von »Worten« und »Symbolen« für die nicht-abendländischen Kulturbereiche zur Sprache kommt).

Vielleicht aber hätte die heute hart im Raum stehende Gegenbehauptung, daß die Welt keine sie transzendierenden vestigia Dei mehr biete (womit das Symbolverständnis entscheidend getroffen ist) eingehender aufgenommen und reflektiert werden können. Im ganzen aber vermittelt der Band solide und weiterführende Informationen über ein zentrales theologisches Thema, die dort besonders reichlich fließen, wo den Aufsätzen auch ausführliche Literaturangaben beigegeben sind.

München

Leo Scheffczyk